

■ ■ ■ **mediendokumentation**

Andere Zeiten, Dezember 2015

**Was Flaschenpost erzählt
von Kai-Uwe Scholz**

Plötzlich lag sie vor mir: meine erste Flaschenpost. Gar nicht am großen Meer, sondern am Elbstrand. Dort, wo ich tagtäglich jogge. Bislang hatte ich die bunte Mischung von angespültem Strandgut gar nicht beachtet und betrachtet. Und eine Flaschenpost hatte ich noch nie gefunden. Aber diese sprang mir sofort ins Auge, weil sie aussah wie aus dem Bilderbuch: eine kleine Flasche aus klarem Glas, mit einem echten Korkeinsatz darauf und einem zusammengerolltem Zettel darin. „Ich heiße Clara Marie“, stand dort zu lesen – und eine Adresse aus dem Hamburger Westen. Die kindliche Druckschrift war schon ziemlich verwaschen, weil Wasser in die Flasche eingedrungen war, aber noch lesbar. Natürlich habe ich Clara Marie geantwortet und ihr geschrieben, wann und wo ich ihre Flaschenpost gefunden habe. Denn wie bei Luftballons mit Adressanhängern ging es ihr wohl um die Frage: Bis wohin kommt meine Flasche? Wird sie gefunden? Erhalte ich Antwort?

Von da ab schaute ich beim Laufen nicht nur nach vorn, sondern auch vor mich hin. Und wenn man jeden Tag am Elbstrand läuft, spült einem der Fluss einiges vor die Füße: Angelköder und Golfbälle, Knochen und Quietsche-Entchen, Schiffermützen und Sektflaschen. Einmal lag ein Rettungsring am Wassersaum. Oder ein Frauenschuh. Ein Juwelenkästchen mit der Aufschrift „Bolivian Emerald“ (leider leer). Ein Bikini-Oberteil mit dem Label „Faded Glory“. Alles diese Funde sind Lebensspuren, die Fragen stellen und Geschichten erzählen. Wie ist dies alles in den Strom geraten? Vermisst eine Dame auf einem Kreuzfahrtschiff nun ihren Schmuck? Fand der Käpt'n eine Ersatzmütze im Spind? Doch die schönsten Funde sind die Flaschenposten. Weil dieses Strandgut nicht irgendjemandem von den Wellen aus dem Arm gerissen wurde – oder einfach ins Wasser fiel. Sondern weil es bewusst auf die Reise geschickt wurde. Mit einer Nachricht. Für Dich und mich. Für den Finder.

Ein knappes Dutzend Flaschenposten legte mir die Elbe in den letzten Monaten vor die Füße. Und diese Funde reichen, um eine kleine Flaschenpost-Typologie aufzustellen. Da gibt es die Flaschenpost als flapsige Schnöseligkeit – wie die Nachricht auf einer zerknüllten Papierserviette, hingekrakelt und vielleicht von einem Kreuzfahrtschiff herabgeworfen: „Hallo Ihr Landratten. Wir kommen gerade von der Karibik! Schöne Grüße, Euer Käpt'n.“ Aber es gibt auch die Flaschenposten voll überschwänglicher Mitteilungsfreude – inklusive Geschenk: „Sei begrüßt, lieber Finder dieser Flaschenpost. Wir senden ROCKIGE Grüße in die ganze Metal-Welt und hoffen, dass du unseren Musikgeschmack teilst!“ schreibt ein Sascha nach dem Besuch eines Heavy-Metal-Musik-Festivals: „Dieses Fest ist die absolute Spitze für Metalfans. Du erhältst nun eine Zigarre von uns als Geschenk. Genieße den rauchigen Geschmack und freu dich deines Lebens!“ Ein Hochzeitspaar möchte dagegen die Gratulationscour durch ihre Gäste noch einmal erleben und warf eine Flasche gefüllt mit Strandsand und vielen beschriebenen Kärtchen in die Fluten: „Bitte schicke diese Post mit den Glückwünschen unserer lieben Hochzeitsgäste an uns zurück.“ Andere nutzen die Flaschenpost als Umfrage-Instrument: „Diese Flaschenpost gehört zu einem Kunstprojekt“, schreibt ein Lars aus der Nähe von Hannover und fragt den Finder der ausgesandten Post: „Wonach sehnst Du Dich? Ich würde mich freuen, von Dir zu hören.“

Solche Flaschenpostabsender wünschen sich Antwort. Aber ich fand auch eine Flaschenpost, die in andere Welten schwimmen sollte. Ein Abschiedsbrief an den toten Vater, in einer ganz normalen Sprudelflasche, datiert vom einem Junitag des letzten Jahres: „Mein allerliebster Papa, heute wärest du 63 geworden. Es war so schön mit dir, nachdem ich ausgezogen war. Du hättest mir noch sehr viel helfen können. Aber ich werde immer in meinem Leben denken: Was hätte Papa gesagt. Und das ist mir ein heiliger Maßstab.“ Ich war angerührt, als ich dies las. Hatte ich einen Fehler gemacht, als ich die Flasche aufhob und ihren Inhalt zur Kenntnis nahm? Ein merkwürdiges Gefühl: Ich war nicht der Adressat und doch Empfänger einer Botschaft – eines Menschen, der sein Herz ausschüttet.

Im amerikanischen Exil lebend und von seinen deutschen Lesern abgeschnitten, skizzierte der Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno 1941 eine Theorie der Flaschenpost: „Die Flaschenpost bedeutet, etwas ins Ungewisse zu senden, ja: ohne Adressaten, aber in der Hoffnung, dass in einer Zukunft dieser Adressat

geboren wird.“

Vielleicht muss man nicht so lange warten. Der Kölner Konzeptkünstler Joachim Römer hat es sich zur Aufgabe gemacht, jeden Tag ein Stück Rheinufer auf der Suche nach Flaschenposten abzugehen. 1998 tat er seinen ersten Fund. Seither hat ihn das Thema nicht mehr losgelassen. „Manchmal laufe ich zehn Kilometer und finde keine einzige Flasche“, erzählt Römer – „aber gestern waren es elf auf einem Uferstück von nur 800 Metern.“ Über 1600 Flaschenposten hat er bislang eingesammelt, sorgfältig codiert und katalogisiert. Und das kann nur ein Bruchteil des Schwemmguts mit Botschaft sein! Römer vermutet, dass lediglich fünf Prozent der Flaschen an Land gespült werden, die insgesamt unterwegs sind. tausend und eine flaschenpost hat der Sammler die Ausstellung im Duisburger Museum der Deutschen Binnenschifffahrt genannt, die bis Mitte Mai läuft und in der er die interessantesten Stücke aus dem Rhein präsentiert. Natürlich ist unter Römers Funden auch jede Menge Massenware: „Agenturen organisieren Flaschenpost-Events für Kindergeburtstage, Junggesellinnen-Abschiede oder Hochzeiten“, erzählt Römer. Wenn er gemalte Botschaften von Kindern findet, geht für ihn die Sonne auf. Und es finden sich viele Botschaften, die auf tiefe Weise an Herz gehen: „Liebes Jahrtausend, ich wünsche mir, dass alle Menschen gut werden, kein Krieg mehr ist“, wünschte sich jemand im Januar 2000. Von einem „Sten“ erhoffte sich eine Frau, „dass er den Mut hat, mir zu versprechen, mit ihm alt werden zu dürfen.“ Und Maren schreibt: „Nimm die Gedanken der Schwere, der Lieblosigkeit, trage alles weit weg, schenke mir sanfte Geborgenheit, trag mich auf dem Rücken hin zu Freiheit und Ewigkeit.“

Die Konfrontation mit den Flaschenbotschaften habe ihn verändert, sagt Römer. Er nehme zwar nach wie vor alles mit, was er fände, nehme beim Lesen der Botschaften inzwischen aber oft eine demütige Haltung ein. Denn in seinen Flaschen fände er alle Gemütszustände der Menschheit konzentriert. Nicht immer werden schöne Hoffnungen ausgesprochen. Oft kommen traumatische Erfahrungen, Trennung und Tod zur Sprache, berichtet Römer. Aber so etwas in einem Behältnis, in einer Flasche, dem Fluss zu übergeben, bringe Erleichterung und helfe bei der psychischen Verarbeitung von Problemen.

Wie manche anderen Strandfunde erzählen Flaschenposten von verlorenen Schätzen und verblasstem Glück, von Verlust, aber auch von Verheißung, von Hoffnung auf Rettung. Gefragt, was wohl eine der tiefinnersten Triebkräfte für das Absenden einer Flaschenpost sei, antwortet der Künstler: „Es ist ein Appell an eine Instanz, die einem helfen möge.“ – Manche nennen es auch Gebet.